

## VI Hörfunk, Fernsehen und andere Bildschirmmedien

### Andrea Arnoldussen: Karl Sczuka (1900-1954). Leben und Werk

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1995 (Südwestfunk – Rundfunkgeschichte 4), 297 S., ISBN 3-7890-3435-5, DM 98,-

Er ist ein „idealer Gebrauchsmusiker“ (S. 212), ein Komponist, der unterhalten will und kein Problem darin sieht, sein vielfältiges musikalisches Talent in den Dienst des Mediums Rundfunk zu stellen. Sein Name steht für einen der angesehensten Medienpreise, den vom SWF ausgeschriebenen „Preis für Hörspiel als Radiokunst“. Die (widersprüchliche) Rede ist von Karl Sczuka (1900-1954), dem sich die 1992 als Dissertation in Köln angenommene und in einer SWF-Schriftenreihe erschienene Arbeit der Musikwissenschaftlerin Andrea Arnoldussen widmet.

Wer ist Karl Sczuka, dieser produktive Medien-Musiker? Arnoldussen macht ein beeindruckendes kompositorisches Œuvre sichtbar, das zeitlebens in enger Verbindung mit dem Rundfunk stand. In ihrem „Verzeichnis der Werke Karl Sczukas“ (S.215-269) weist sie 114 „Musiken für Hörspiel“ zwischen 1930 und 1939 und weitere 143 Arbeiten von 1946 bis zu seinem Tod 1954 nach. Über diese funktional gebundene Musik hinaus sind viele der ebenfalls aufgeführten, eigenständigen Vokal- und Instrumentalwerke als Auftragskompositionen des Rundfunks entstanden. Das sind Zahlen, die die in Christiane Timpers Untersuchung über die *Originalkompositionen im deutschen Hörspiel 1923-1986* 1990 vorgelegten Angaben stark nach oben korrigieren.

Andrea Arnoldussen konturiert in einem ersten Teil ihrer Arbeit aus den spärlichen biographischen Zeugnissen „Leben, Persönlichkeit und Wirkungsstätten Karl Sczukas“ (S.13-73). Sie berichtet von der Herkunft aus dem sog. „Böhmischen Musikantentum“ (S.15) des oberschlesischen Grenzgebietes und von den „wilden“ Jahren des Studiums in Breslau. 1929 begegnet er Fritz Walter Bischoff, dem Intendanten der Schlesischen Funkstunde. Bischoff – Lyriker und Romancier, schlesischer ‘homme des lettres’ und experimentierfreudiger Rundfunkpionier – erkennt in dem jungen, „freien“ und daher mittellosen Komponisten dessen sicheres Gespür für „passende Musiken“. Sczuka erhält den ersten Kompositionsauftrag des Rundfunks und avanciert im selben Jahr zum „Hauskomponisten“, eine Position, die er an der Schlesischen Funkstunde bis Kriegsbeginn und von 1946 bis zu seinem Tod 1954 beim SWF in Baden-Baden ausfüllen wird.

Im zweiten Teil, einer umfangreichen Analyse des Werkes (S.75-208), spürt die Verfasserin vor allem der Frage nach, welche Voraussetzungen einen Komponisten wie Karl Sczuka für eine Rundfunk­tätigkeit prädestinieren. Arnoldussen zeichnet Sczukas vielseitiges Repertoire nach, das sich aus der schlesischen volksmusikalischen Tradition speist. Sczuka beherrscht souverän die Mittel der tradi-

tionellen Programm-Musik. Im Sinne einer „modernen Unterhaltungsmusik“ hat die Melodie Priorität; rhythmische Vitalität sowie das Gespür für „klare, kleine, überschaubare Formen“ (S.211), die leitmotivisch eingesetzt werden können, kommen hinzu. Solche aus systematischen Analysen und Einzelinterpretationen resultierenden Antworten lassen einen in den Dienst des Rundfunks eingespannten Musiker erkennen, der „kein Neuerer der Radiokunst“ (S.73) ist, sondern in täglicher Auftragsarbeit das Medium bedient: Szuka schreibt – entsprechend den gängigen Hörfunk- und Hörspieltheorien – Musik im Dienst der Wortkunst.

Mit dem „vollständigen Komponistenporträt“ Karl Szukas (S.11) wird somit der bislang stark vernachlässigte Bereich „Musik und Rundfunk“ angegangen. Arnoldussen rekurriert immer wieder exemplarisch auf die Wechselbeziehungen von medialen Bedingungen und künstlerischer Arbeit. Obwohl sich viele Urteile über Szukas Schaffen vor 1945 auf Sekundärquellen stützen müssen, scheint es so, als sei die Verfasserin manchmal ein wenig zu versöhnlich mit ihrem Untersuchungsgegenstand umgegangen. Szukas kontinuierliche Arbeit für den Funk – über die Zäsur des Dritten Reichs hinweg –, seine lediglich als „volkstümlicher Stil“ (S.46) qualifizierte Arbeit für Sendungen, die deutlich in der Heimat- und Grenzland-Propaganda der Nationalsozialisten gestanden haben müssen, hätten vom programmgeschichtlichen Kontext her hinterfragt werden sollen. Das schmälert jedoch insgesamt nicht das Verdienst der substantiellen Arbeit über einen der großen Komponisten von Hörspiel- und Rundfunkmusik, der zusammen mit Kurt Stiebitz, Winfrid Zillig, Peter Zwetkoff oder Mark Lothar die radiophone Kunst seit den 30er Jahren nachhaltig bestimmte.

Hans-Ulrich Wagner (Bamberg)